

EINLEITUNG

DIE RÄUME DER WIRKLICHKEIT

Vermutlich teilten die Menschen ihre Welt immer schon mit den Kategorien des Raumes und der Zeit als „die fundamentalsten Determinanten sozialer Existenz in historisch konkreten Lebenswelten“ ein.¹ Als zu Beginn des 20. Jahrhunderts Deutschland sukzessive auf den Höhepunkt einer sich rapide beschleunigenden Moderne zusteuerte, wurde dieser Prozess vielfach als Fortschritt wahrgenommen. Dieser Euphorie haftete jedoch etwas stark Ambivalentes an, welches als die „Krisenjahre der klassischen Moderne“ interpretiert worden ist. Detlev Peukert schlussfolgerte demnach, dass Weimar „uns in kurzer Zeit und in rasantem Tempo die faszinierenden und die fatalen Möglichkeiten unserer modernen Welt“ vorführte.² In einer zunehmend stärker industrialisierten und urbanisierten Welt, deren Städte einem rasanten Bevölkerungswachstum ausgesetzt waren „erfuhren Menschen ihre räumliche Umwelt als gefährdet oder gefährdend“.³ Der herrschende Wohnungsmangel, aber auch die schlechten hygienischen Verhältnisse entsprachen nicht dem Bild des blühenden Lebens in den Metropolen, sondern eher der Dauerkrise vor dem Hintergrund der Belastungen jenes Modernisierungsprozesses. Trotzdem versuchten die Menschen ihren Platz in dieser neuen Welt „zu bestimmen und kulturelle und politische Handlungsrezepte dafür zu gewinnen“, sich neue Räume zu erschließen und sich in einem sich ausdifferenzierenden Koordinatennetz zahlreicher, zunehmend politisch agierender Akteure zu verorten.⁴ Mit Beginn des Ersten Weltkrieges zeigte diese Entwicklung ihre extremsten Ausmaße. Das Verhältnis der Menschen zu ihrem eigenen Körper, zur Gewalt, aber auch zu Zeit und Raum wurde unter extremen Bedingungen nachhaltig verändert. Während man in den Schützengräben des Krieges Raum als etwas Lebenswichtiges wahrnahm, was bedrohlich oder sichernd sein konnte, stellte das Ende des Krieges für diese neue Raumerfahrung keine Zäsur dar. Im Zuge der umfangreichen Demobilmachungsprozesse war Raum erneut zur zentralen lebenswichtigen Kategorie zahlreicher Menschen geworden. Die zentralen Probleme einer krisenbehafteten Moderne können als räumliche Probleme aufgefasst werden. So übte die rasante Beschleunigung bei gleich-

1 Hardtwig, Einleitung. Ordnungen, S. 13.

2 Peukert, Weimarer Republik, bes. S. 11f.

3 Hardtwig, Einleitung. Ordnungen, S. 13.

4 Ebd., S. 13; vgl. Tenfelde, Raumbildung, S. 5. Der Autor der vorliegenden Qualifikationsarbeit möchte gleich zu Beginn auf den Genderaspekt der Sprache hinweisen. Gender Mainstreaming meint in diesem Kontext, dass Frauen sprachlich in gleicher Weise wie Männer zu berücksichtigen sind. Aus praktischen Gründen wird in der Arbeit jeweils immer nur eine Form benutzt.

zeitiger Belastung massive Wirkungen auf die Menschen besonders in den Großstädten aus. Die herrschende räumliche Enge schuf daher vermehrt Situationen der Konfrontation. Diese Spannungen zwischen Tradition und Fortschritt fanden schließlich in den Jahren der Revolution ihren Höhepunkt. Die Erfahrungen einer fortschrittlichen und gleichzeitig krisenbehafteter Moderne kulminierten schließlich in den Jahren 1918 bis 1920 und begleiteten Deutschland auf dem Weg in die parlamentarisch-demokratische Republik.

Fragt man nun nach der Bedeutung von Räumen, so verbindet sich mit diesen Räumen die Vorstellung, dass sich die menschliche Umwelt ohne diese Dimension „weder kognitiv erfassen noch empirisch denken lässt.“⁵ Raum wird dieser Interpretation nach zu einem kulturellen „Koordinatensystem“ gesellschaftlichen Lebens.⁶ Wolfgang Kaschubas treffende Formulierung, dass diese Raum-Ordnungen zwar „natürlich anmuten“, sie jedoch „zutiefst kultürlich“ seien ist auch ein Ergebnis unserer Deutungshoheit und damit auch der Umdeutung, wonach die Räume als Teil soziokultureller Wirklichkeiten einem steten Wandel unterworfen sind.⁷

Dieses neue Denken über den Raum der Geschichte wurde nicht zuletzt durch ein neues Kulturverständnis seit dem Cultural Turn beeinflusst.⁸ Das flexible Konzept von Kultur wurde hier als „selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe“ interpretiert, in das der Mensch verstrickt sei.⁹ Kultur als ein grundlegendes Phänomen sozialer Ordnung durchdringt demnach sämtliche Gesellschaftsbereiche, während Kultur als „Prozess, als Relation, als Verb“ verstanden wird.¹⁰ Dabei wird

„im Praktizieren von Kultur [...] Macht und soziale Ungleichheit repräsentiert, in ihr wird sie verwirklicht. Soziale Praxis ist immer schon mit Bewertungen, mit Interpretationen, Selbst- und Fremdeutung verknüpft, auch wenn diese eher unbemerkt und unreflektiert mitlaufen.“¹¹

Raumordnungen werden daher durch „Raumtechniken, durch die sich Kulturen verkörpern, abgrenzen, stabilisieren und ihren materiellen Stoffwechsel sowie ihren symbolischen Austausch organisieren“ geschaffen.¹² Wenn nun bisher etablierte Ordnungssysteme des Kaiserreichs während der Revolution erschüttert wurden, dann wurden auch die Selbstverständlichkeiten und Routinen von räumlichem Handeln aufgebrochen und durch neue ersetzt. Das Resultat ist dann die Entstehung von

5 Kaschuba, Die Überwindung der Distanz, S. 13.

6 Leitgeb, Kommunikation – Gedächtnis – Raum, S. 7.

7 Ebd., S. 13.

8 Für die Gehichtswissenschaft vgl. Hunt (Hrsg.), The New Cultural History; vgl. Haas, Historische Kulturforschung, bes. S. 448–453; Middel, Der Spatial Turn, S. 103–123; für die Geographie Berndt/Pütz (Hrsg.), Kulturelle Geographien; vgl. Lossau/Lippuner, Geographie und Spatial Turn. Für eine Gegenüberstellung beider Fächer vgl. Piltz, Unbestimmte Oberflächen, S. 213–234, bes. S. 228ff.

9 Geertz, Dichte Beschreibung, S. 9.

10 Hörning/Reuter, Doing Culture, S. 9.

11 Ebd., S. 9.

12 Böhme, Einleitung: Raum – Bewegung – Topographie, S. XXI.

„Fremdheiten, Orientierungsstörungen“, oder „Identitätskrisen“, welche sich besonders an signifikanten Orten des Revolutionsgeschehens in den Städten widerspiegelt.¹³

Hier sind es besonders die Straßen mit ihren angegliederten Plätzen und Bauten, welche als öffentliche Räume von politischen, aber auch alltagspraktisch-kulturellen Handlungen und Aushandlungsprozessen, die Orte des Revolutionsgeschehens bildeten.¹⁴ Gerade die in der modernen Großstadt gesteigerte „kollektive Aufmerksamkeitsbereitschaft“ äußerte sich bei verschiedenen Anlässen, wenn sich große Menschenmassen auf der Straße begegneten.¹⁵ Seit dem 19. Jahrhundert wird die Straße zunehmend Ort von Auseinandersetzungen, die meist als Aktionen mit direkter politischer Zielsetzung interpretiert worden sind.¹⁶ Unklar blieb dabei zunächst die Frage, wie sich Menschen bei großen Ansammlungen gegenüber ihnen unbekanntem Menschen verhalten hatten und wie sie erkennen konnten zu welcher Gruppe sie gehörten. Die politische Motivation eines Einzelnen wurde häufig mit der der Gesamtgruppe gleichgesetzt. Dass dabei nicht eindeutig zuordenbare Gruppen wie Jugendliche oder Frauen außen vor bleiben, stand bisher nicht im Fokus der Forschung zur Novemberrevolution, obwohl diese Gruppierungen Teil der revolutionären Situationen auf den Straßen waren und sich von jener Dynamik mitreißen ließen. Es ist daher zunächst wichtig, Fragen nach den multiplen Bedeutungen zu stellen, mit denen die historischen Akteure ihre Lebenswelt und ihre Umwelt überhaupt erst zu sinnhaften Wirklichkeiten gestaltet haben. Raum wird dabei zum wesentlichen Bestandteil bei der Sinnkonstituierung der Menschen, während dieser mit unterschiedlich relevanten Bedeutungen aufgeladen wurde. Für eine breite Spannweite und dennoch zu bewahrende Konsistenz, bildet diese Arbeit daher drei regionale Schwerpunkte ab: Berlin wird hierbei als Zentrum der Revolution betrachtet, in dem sich revolutionäre und gegenrevolutionäre Tendenzen beobachten

- 13 Böhme, Raum – Bewegung – Grenzzustände der Sinne, S. 65. Für die identitätsstiftende Wirkung von Räumen vgl. etwa Gotthard, Raum und Identität in der Frühen Neuzeit, S. 344ff.; Gunn/Morris (Hrsg.), *Identities in Space*; vgl. Keith/Pile (Hrsg.), *Place and the Politics of Identity*; vgl. Pott, *Identität und Raum*, S. 27–52. Vgl. etwa auch Gunn, *The Spatial Turn*, S. 9. „Symbolization of place and history becomes especially potent where political and physical boundaries are contested. At moments of conflict the relationship between history, place and group identity is most forcefully affirmed, while ironically, its constructed, contingent character becomes most visible. Thus exposed, questions are raised about the means by which the relationships of space, history and identity are sustained and provided with their patina of naturalness.“ Vgl. etwa auch Weichhart, *Raumbezogene Identität*. Weichhart bietet ein theoretisches Konzept um die Frage, wie und wodurch sich Menschen mit ihrer Umwelt identifizieren.
- 14 Vgl. Reiss, *The Street as Stage*. Der Sammelband enthält eine Fülle an spannenden Studien über den öffentlichen Raum der Straße als Bühne politischer Willensartikulation. Vgl. etwa auch Blasius, *Revolution und Revolutionsalltag*, S. 25–36.
- 15 Lindenberger, *Straßenpolitik*, S. 170; vgl. Jerram, *Streetlife*, S. 14–100.
- 16 Die Bedeutung des Raumes ist für den Stadtbewohner eine andere als auf dem Lande. Vgl. Flusser, *Raum und Zeit aus städtischer Sicht*, S. 20. „Für Leute, die in der Stadt oder unter dem Einfluß der Stadt leben, sind ‚Raum‘ und ‚Zeit‘ andere Kategorien des Erlebens, Erkennens und Wertens als für Leute, die noch nicht oder nicht mehr städtisch leben.“

lassen. Der rheinisch-westfälisch-industrielle Raum entspricht einerseits als Industriegebiet optimal den oben angesprochenen Begleiterscheinungen einer krisenhaften Moderne, während es gleichzeitig durch sein agrarisch geprägtes Umfeld auf Wechselwirkungen mit dem Land aufmerksam machen kann. Düsseldorf und Münster beispielsweise zählen daher auch, obwohl sie heute weniger zum Ruhrgebiet gerechnet werden, zu den Untersuchungsorten der Studie. München dient in einigen wenigen Fällen als Kontrollbeispiel, indem wenige paradigmatische Fälle aus der zweiten großen Metropole der Zeit hinzugezogen werden.

Die Erforschung der Novemberrevolution als einschneidendes Ereignis mitteleuropäischer Geschichte ist lange nicht Thema der Forschung zur Weimarer Republik gewesen. Die großen Interpretationen der 1970er und 1980er Jahre sind weitestgehend unangetastet geblieben.¹⁷ Die Erkenntnisse des Cultural Turns und die sich hieraus ergebenden neuen Perspektiven auf historische Sachverhalte, lassen nun andere Fragen an die Geschichte der Revolutionszeit zu. Fragen, die durch die Interpretationen klassischer politik- oder sozialgeschichtlich inspirierter Perspektiven nicht mehr hinreichend beantwortet werden können. Es sind Fragen nach Sinn und Bedeutung mit denen die Akteure der Vergangenheit ihre Welt erst zu einer sinnhaften Welt machten. Themen wie die Einordnung von politisch Handelnden in links- und rechtspolitische Gruppierungen, die Offenheit der revolutionären Dynamik oder das Begegnen einander unbekannter Menschen können mit diesen neuen Forschungsansätzen einer Revision unterzogen werden. Dabei wird in der vorliegenden Arbeit, ähnlich wie in neueren Ansätzen in der Forschung, nicht mehr von einem „auf das Handeln von Institutionen, Parteien und Verbänden verengten Politikbegriff“ rekurriert.¹⁸ Politik wird hierbei immer als soziales und kommunikatives Handeln aufgefasst, dass gedeutet werden muss und Veränderungen unterliegen kann. Hierbei dient Politik zunächst der Erzeugung von Sinn, weshalb Politik nicht zielorientiert, sondern mittelorientiert und prozesshaft verstanden werden soll. Die Frage nach der kulturellen und räumlichen Konstituiertheit von Wirklichkeit ist daher auch eine Frage nach einem Politikverständnis jenseits rein normativ rationalen Handelns. Eine Raugeschichte der Revolution will somit Kultur als eigenständige Dimension verstehen und nicht ausschließlich als untergeordnete Dimension des Politischen.¹⁹ Daher versteht sich vorliegende Studie auch nicht allein als Beitrag zur politischen Kulturforschung, sondern als Kulturgeschichte, welche sich mit politischen Phänomenen beschäftigt.²⁰ Während Politisierungsprozessen, welche in ein komplexes „Netz von Bedeutungen, Symbolen und Diskursen“ eingebettet sind,

17 Die in letzter Zeit erschienenen Publikationen zur Revolution thematisieren meistens einzelne Städte des Revolutionsgeschehens. Immer noch relevant hierfür sind die Studien von Kolb, Rürup, von Oertzen oder Kluge. Der Trend einer kulturgeschichtlich ausgerichteten Forschung zur Gesamtgeschichte der Weimarer Republik wird auf längere Sicht auch auf die Revolutionsforschung befruchtend wirken.

18 Hardtwig, *Politische Kultur der Moderne*, S. 147.

19 Vgl. etwa die synthetisierenden Überlegungen bei Canning, *Introduction*, S. 1–28.

20 Vgl. etwa Lipp, *Politische Kultur oder das Politische und Gesellschaftliche in der Kultur*, S. 78ff. Eine Pionierleistung ist sicherlich Thomas Mergel mit seiner Studie zum Reichstag gelungen. Vgl. Mergel, *Parlamentarische Kultur in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 2002.

kann es daher auch zur Konstruktion verschiedener Realitäten kommen.²¹ Daher setzt die Untersuchung oftmals im vorpolitischen Raum an, um zu zeigen, wie sich vermeintlich unpolitisches Handeln in ein politisches Bewusstsein umschlägt. Die Arbeit folgt somit einem Politikverständnis, welches „antiidentifikatorisch und dekonstruktivistisch“, „nicht traditionsbewusst“ und „nicht kontinuieritätsspezifisch“ aufgefasst wird.²²

Die räumliche Dimension der Geschichte soll daher als ebenso wichtig und unverzichtbar angesehen werden, wie es die zeitliche Dimension historischer Ereignisse und Prozesse bisher gewesen ist. Wendet man sich von denjenigen Vorstellungen ab, die das Räumliche als gegebene und konstante Größe verstehen, dann entstehen die Forschung weiterführende Möglichkeiten, neue Erklärungsmuster historischer Phänomene zu entwickeln.²³ Deswegen steht die kulturell und räumlich vermittelte Wirklichkeitsgenerierung politischer Prozesse im Fokus dieser Arbeit.

Hierfür fragt diese nach 1) der Organisation des Raumes und den sozialen Praktiken mit denen Raum hergestellt wird, 2) der Rolle von symbolisch different gestalteten Räumen und deren medialer Vermittlung, 3) nach distinkt wahrgenommenen, atmosphärisch aufgeladenen Räumen, sowie 4) nach der potentiell strukturgenerierenden Rolle des materiellen Raumes und seiner eigenen Wirkmächtigkeit.

Die so entstehenden Eigendynamiken räumlicher Praktiken werden in ihrer Auswirkung auf die Erzeugung sozialen Sinns bei den unterschiedlichen sozialen Akteuren untersucht. Ziel einer Raumgeschichte der revolutionären Frühphase der Weimarer Republik und der Zeit der sozialen Unruhen ist somit die Annäherung von Konzepten der Sozial- und Kulturgeschichte. Das Vermeiden binärer Argumentationsschemata soll daher als ein Mehrwert dieses Vorgehens betrachtet werden. Sowohl individuelle Entscheidungen, als auch übergeordnete Strukturen können in ihrem gegenseitigen Wirken analysiert werden, während so ein Nachdenken über eine Neukartierung der politischen Landschaft und der revolutionären Dynamik in öffentlichen Räumen angeregt wird.²⁴ Raum wird hierbei als die „Projektionsfläche für die Vorstellungen, Werte und Normen sozialer Gruppen“ verstanden, während parallel die Frage nach der Anerkennung einer opaken und widerständigen Wirklichkeitsebene gestellt wird.²⁵ Hierbei folgt die Arbeit der These, dass soziale Beziehungen und Verhältnisse durch die Wiederholung sozialräumlicher Praktiken Dauerhaftigkeit und Stabilität erlangen. Die Arbeit schließt hier an kulturwissenschaftliche und jüngere sozialwissenschaftliche Grundannahmen an, die in den Konstruktionsbedingungen von sozialer Wirklichkeit wesentliche Elemente der

21 Mergel, Überlegungen zu einer Kulturgeschichte des Politischen, S. 605.

22 Stollberg-Rilinger, Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, S. 13.

23 Conrad, Vorbemerkung, S. 339. „Demgegenüber ist ‚Raum‘ eher als gegeben hingenommen worden, er erschien als Gegenstand von Naturbeherrschung historischen Wandel unterworfen.“

24 Die Vorteile eines Spatial Turns diskutiert Shields, Space and Culture, S. 7; „The advantage of the spatial turn [...] is that it allows the incommensurable and aspects of daily life that are studied only separately in different disciplines and specialisms to be grasped together. In the spatial arena of one locality [...] the encounter between structural forces and voluntaristic individuals can be seen in one and the same analytical glance.“

25 Wagner, Topographical Turn, S. 101.

Bildung von modernen Sozialformationen ausmachen. Der Fokus liegt auf Sinnstiftungsprozessen, der Entwicklung spezifischer kultureller Codes, sowie symbolischer und räumlicher Praktiken. Diese sind als Mittel zu verstehen, Wirklichkeit zu konstituieren und Gruppen durch sinnzuschreibende Inklusions- und Exklusionsprozesse zu identifizieren. Der Punkt, an dem unpolitisches Handeln in politisches Bewusstsein umschlägt und Symbole und symbolisches Handeln dabei neu interpretiert werden, rückt dabei in den Fokus. Gruppen lassen sich nach diesen Überlegungen „analytisch-konzeptionell fassen anhand“ ihres Umgangs mit Raum, der Erzeugung von Räumen und dem jeweiligen Raumbewusstsein.²⁶ Zentral ist hierbei die Frage nach der Entstehung und Organisation dieser Räume. Die hier existierenden Muster, die je nach sozialer Formation sich in „konkurrierenden Raumkonstruktionen“ durch „Aushandlungsprozesse“ als fließend gestalten, können am selben Ort differieren.²⁷ In der Arbeit wird daher von der These ausgegangen, dass sich der Kampf um den öffentlichen Raum nicht immer als ein Kampf um physisches Territorium darstellte, sondern sich auch auf der symbolischen Ebene äußerte und mit Bedeutungen aufgeladen war. Ziel der Forschung ist es somit, eine Kartographie politischen Bewusstseins und räumlichen Handelns zu entwickeln, die Engführungen in der bisherigen Forschung aufgrund deren Fixierung auf politische Ideologien und parteipolitische Programme zu vermeiden hilft. Raum wird daher zum mehr-dimensionalen Bezugspunkt sozialer Kämpfe. In den „Krisenjahre[n] der klassischen Moderne“ wird Raum somit zum konstitutiven Faktor des historischen Zusammenhangs.²⁸ Versteht man die Welt als Konstruktion, dann wird „Wirklichkeit als ein Ensemble von Produktionen, Deutungen und Sinngebungen“ verstanden.²⁹ Daher ist eine gewisse Skepsis gegenüber „linearen Fortschritts- oder Modernisierungsgeschichten“ vorprogrammiert. Für die Untersuchung ergeben sich daher vier Arbeitshypothesen und Grundannahmen:

Annahme 1: In sozialen Unruhen werden Konstruktionsweisen, Machtkämpfe und Wandlungsmöglichkeiten von Identitäten besonders deutlich. Räumliche Ordnungen reduzieren dabei Komplexität.³⁰

Annahme 2: Die in der Revolutionsforschung thematisierten Gruppen- und Identitätsbildungen wurden bisher größtenteils entlang parteipolitischer oder ideologischer Grenzmarken interpretiert.³¹ Diesen Interpretationen nach handelten Menschen dabei in bereits existierenden Räumen. Sie dienten den Handlungen als Container.³² Es wird daher von der Annahme ausgegangen, dass beide dieser bipolaren Erklärungsschemata durch ein raumanalytisches Forschungsdesign überwunden werden können.

26 Ähnliches gilt für die Zeit. Vgl. Geyer, Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, S. 167.

27 Löw, Raumsoziologie, S. 65.

28 Peukert, Weimarer Republik, bes. S. 266–271; vgl. Weitz, Weimar Germany, bes. S. 41ff.; vgl. Kümin, Drinking Matters, S. 3 u. S. 15.

29 Hier und im Folgenden Mergel, Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik, S. 590.

30 Vgl. Jureit, Das Ordnen von Räumen, S. 13f.

31 Ausführlich behandelt im Kapitel „Die Erforschung der Novemberrevolution“.

32 Vgl. Sandl, Geschichtswissenschaft, S. 160.

Annahme 3: Wenn Räume bestimmte Grundqualitäten besitzen, dann rückt neben die Diskurs- und Handlungsebene eine weitere opake und widerständige Wirklichkeitsebene, die sich sowohl in der Materialität des Raumes, als auch in nicht materiellen Raumqualitäten äußert.

Annahme 4: Die Stadt und der urbane Bereich sind Ort und Gegenstand dieser Kämpfe. Diese Auseinandersetzungen, sowohl um physische, als auch symbolische oder mentale Räume, finden in verschiedenen Verräumlichungsprozessen statt.

Raum ist seit der Etablierung eines Spatial Turns in den Kulturwissenschaften zu einer Analysekategorie zur Erforschung soziokultureller Wirklichkeiten geworden, die es ermöglicht Gegenstände anders einander zuzuordnen, die somit mehr der dynamischen Offenheit der Weimarer Kultur entspricht.³³ Die Frage, wie nun Unbekannte einander begegneten, wurde durch politik- und sozialhistorische Ansätze nicht vollends aufgegriffen, obwohl dieses Szenario immer Teil der dynamischen Situationsoffenheit des Revolutionsgeschehens war.³⁴ Daneben fielen Gruppierungen, die nicht der politisch „richtigen“ Kodifizierung unterlagen unter den Tisch. Eine lohnenswerte Frage ist also diejenige nach Politisierungsprozessen jenseits rein rational normativ politischer Zuordnung.³⁵ In diesen Wandel schreiben sich demnach nicht nur politische und soziale Veränderungen ein, sondern sie sind auch für raumhistorische Perspektiven entscheidend. Die Forschung verfolgt somit eine doppelte Perspektive. Sie möchte als Antwort auf zentrale Fragen und aktuelle Probleme der Novemberrevolutionsforschung gesehen werden, während sie sich zugleich um eine raumanalytische Perspektive in der Geschichtsforschung bemüht, die die Komplexität sozialer Unruhen eingehender und flexibler analysier- und interpretierbar werden lässt.

Neueren Entwicklungen in der Forschung zufolge wird die klassische Einteilung der Revolutionszeit über ihren Kern der Jahre 1918 bis 1920 hin ausgeweitet.³⁶ Somit ließen sich Vergleiche zu anderen Untersuchungsräumen ziehen, um auf Gemeinsamkeiten oder Unterschiede zu einer vermeintlich eigenen deutschen Entwicklung der Nachkriegszeit hinzuweisen.³⁷ Die Arbeit folgt diesen neueren Tendenzen und öffnet den historischen Kontext sowohl in die Kriegszeit, die unmittelbare Nachkriegszeit, aber auch früheren Entwicklungen um die Jahrhundertwende.

33 Zur Einführung Bachmann-Medick, *Cultural Turns*, S. 284–328; Wirsching, *Weimarer Republik*, S. 120; Vgl. Soja, *Postmodern Geographies*, S. 1.

34 Bahrdt/Herlyn, *Die moderne Großstadt*, S. 91. „Vergegenwärtigen wir uns wieder typische Situationen städtischen Lebens. Der einzelne begegnet kurzfristig vielen unbekanntem oder wenig bekannten Menschen. Oder aber es ist fraglich, ob sich unter den Unbekannten nicht einzelne befinden, denen man schon einmal begegnet ist. Es genügt nicht, mit den anderen nur technisch zurechtzukommen.“

35 Für den Bereich der militärischen Mobilisierung breiter Teile der Bevölkerung vgl. Bergien/Pröve, *Spießer, Patrioten, Revolutionäre*.

36 Weinbauer/McElligott/Heinsohn (Hrsg.), *Germany 1916–1923*, bes. S. 11ff.; vgl. etwa auch die Überlegungen zur Betonung eines größer angelegten Untersuchungszeitraumes bei McElligott, *Rethinking the Weimar Republic*, bes. S. 3ff.

37 Vgl. die weiterführenden Überlegungen etwa zum Einfluss der Hyperinflation auf die Revolution bei Schumann, *Commentary*, S. 257–262. Vgl. etwa Taylor, *The Downfall of Money*, London 2013.

Genauso werden einigen Entwicklungslinien über das Jahr 1920 hinaus verfolgt, wenngleich der Kern der untersuchten Fälle im klassischen Zeitraum der Jahre 1918–1920 verbleiben. Dieses ist zum einen der schlechteren Überlieferung für diesen Zeitraum geschuldet, welches der Autor als Herausforderung verstehen will. Zum anderen ist es für eine Raumgeschichte der Revolution, die zunächst Neuland betritt, wichtiger, entlang eines eng gewählten Zeitraumes auf raumzeitliche Entwicklungen hinzuweisen. Außerdem ist der Zeitraum für eine transnationale Perspektive entscheidend, denn in den Jahren 1918–1920 finden sich besonders viele revolutionäre Ereignisse in verdichteter Form vor. Für die Untersuchung ist besonders wichtig, dass sich nicht alle sozialen Unruhen des Untersuchungszeitraums als revolutionäre politische Bewegungen thematisieren lassen. Viele liegen an der Grenzlinie zwischen Hungerprotest oder kriminellen Handeln, die jedoch auch als Vorformen politischen Handelns gedeutet werden können. Klaus Tenfelde zufolge trennten sich die sozialen Bewegungen nicht nur in der Anfangszeit, die geprägt war von Hungerprotesten und jugendlichen Gewaltaktionen, zunehmend von den politischen Entscheidungsinstanzen, sondern gerade in der späteren Zeit der reaktionären Putschversuche von 1920.³⁸ Deswegen wird der Blick neben den paradigmatisch wichtigen Gruppierungen Räte, Militär, Wehren, Nachrichtendienste und Polizei für den öffentlichen Raum auch auf jene Gruppierungen wie Frauen oder Jugendlichen gerichtet, die im öffentlichen Raum besonders gezwungen waren, sich kollektive Ausdrucksformen anzueignen oder zu entwickeln. Die spontanen, unorganisierten Proteste von Frauen und Jugendlichen stellen einen Gegensatz zu der vornehmlich männlich organisierten Arbeiterschaft dar. Um eine breite Spannweite und dennoch Konsistenz in den Untersuchungsorten zu erhalten, bietet sich die klassische Einteilung des Revolutionsgeschehens im Kern zunächst an, wenngleich fortwährend der Blick auf größere Entwicklungslinien gerichtet wird.

Die Situation im November 1918 ist gekennzeichnet durch eine zunächst schwierig überschaubare Gemengelage. Die Entscheidung, was aus Deutschland werden sollte, reichte in Rückschau weit über die Alternative einer sozialistischen Räterepublik oder einer parlamentarischen Demokratie hinaus. Die seitens der Forschung herausgearbeitete Alternative eines dritten Weges, welche die Situation nach dem 9. November zunächst offener interpretierte, als es die frühere Forschung getan hatte, gilt nach wie vor als Status quo, sodass die Situation in der Forschung als „festgefahren“ bezeichnet werden kann.³⁹ Chaotische Zustände und die Ungewissheit wie es weitergehen sollte, bestimmten das Bild in den Straßen. Dass dabei politische Kräfte nicht mehr eindeutig in klar zuordenbare Lager eingeteilt werden konnten, wird beispielsweise im Fall einer Gruppe von Soldaten und Offizieren deutlich, die sich zunächst den Volksräten zur Verfügung gestellt hatten und sich

38 Vgl. Tenfelde, Massenbewegungen, S. 13.

39 Gallus, Die vergessene Revolution, S. 10.

nicht sofort auf die Seite der Gegenrevolutionäre gestellt hatten.⁴⁰ Solche Fälle stellen daher einen Widerspruch dar.⁴¹ Deshalb greifen bipolare Interpretationsmuster neueren Entwicklungen in der Geschichtswissenschaft zu kurz, denn allein „the political aspirations of social groups are no longer regarded in simple terms of class.“⁴² Nach Fritzsche sind es die Auswirkungen des Linguistic Turns, welche zur Neubewertung dieser bisher klassisch geltenden Zuschreibungen führen. Akteure ordnen ihre Welt demnach auch in andere Kategorien ein. Sowohl vergangene Traditionen, sprachliche Konventionen, aber auch die kulturellen Konstruktionen ihrer Umwelt sind Teil ihrer Wirklichkeit.⁴³ Neben politischer Zugehörigkeit, sei es aus Parteiverbundenheit oder politischer Tradition, müssen weitere Kräfte am Werk gewesen sein, die es erforderlich machen Politisierungsprozesse neu zu beschreiben.⁴⁴ In den Blick geraten so soziale und kulturelle Praktiken, deren Untersuchungen mittels eines raumanalytischen Verfahrens herkömmliche Gruppeneinteilungen zumindest hinterfragbar machen. Konkrete Räume wie die Straßen oder Plätze einer Stadt sind daher „in ein Netz aus materiellen Praktiken und Kulturtechniken, aus Medien und Repräsentationen, sowie aus sozialen und symbolischen Ordnungen eingespannt“.⁴⁵ Räume können somit konsequent als Produkte alltäglicher Praktiken betrachtet werden, mittels derer die Konstruktion als Praxis der Verräumlichung zu fassen ist. „Aufgrund ihrer Reflexivität besitzen sie zudem das Vermögen, Auf-

40 Vgl. Baranowski, *The Sanctity of Rural Life*. Fritzsche über dieses Buch „the result is a fine illustration of how culture shapes politics in ways that are not rational or sober.“ Vgl. Fritzsche, *Did Weimar Fail?*, S. 637.

41 Eine ähnliche These mit anderem Gegenstand findet man bei Alf Lütke, welcher in seiner Studie zu den Metallarbeitern nachweisen konnte, dass diese nicht wie vorher angenommen oftmals der Sozialdemokratie zugeneigt waren, sondern sich diese auch alternativer Verortungsstrategien bedienten. Demnach waren sie auch Ehemänner, Väter oder Menschen, die in ihrer wenigen Freizeit bestimmten Beschäftigungen nachgingen. Lütkes *Eigen-Sinn* Konzept stellt einen dieser frühen Versuche dar, sich gegen eine dominierende Strukturgeschichte zu widersetzen. Vgl. Lütke, *Eigen-Sinn*.

42 Fritzsche, *Did Weimar Fail?*, S. 631. Frühe Tendenzen gegen eine Verortung in Klassen bei Allen, *Farewell to Class Analysis*, S. 54–62.

43 Vgl. Fritzsche, *Did Weimar Fail?*, S. 631; vgl. Childers, *The Social Language of Politics*, S. 331–358.

44 Damit einher gehen nach Fritzsche auch neue emotionale Zugänge zur Nation der Deutschen, wie sie sich beispielsweise im Augusterlebnis des Jahres 1914 herausgebildet hatten. Vgl. Fritzsche, *Did Weimar Fail?*, S. 639. Trotzdem führte dieses neue politische Bewusstsein zu relativer Unsicherheit oder Freiheit bezüglich der vertretenen politischen Meinungen nach 1918. „Much of the subsequent electoral volatility of middle-class voters, who distrusted social reactionaries as much as social revolutionaries, was the result of wartime experience that enfranchised as well as conscripted citizens in a multitude of meaningful ways.“ (S. 639) „As Lütke works it back into the stream of day-to-day life, politics remain central to workers, but the ‚party line‘, the regime, and other civic virtues are often peripheral.“

45 Wagner, *Topographical Turn*, S. 107.

merksamkeit für die raumkonstituierenden Effekte ihrer eigenen Beobachtung abzuzweigen.⁴⁶ Die Rolle des Einzelnen, des politisch nicht motivierten, des vermeintlich parteilosen, der in der Masse aufgeht, ist für diesen wichtigen Untersuchungszeitraum, der Etablierung der ersten deutschen Demokratie, bisher stark vernachlässigt worden. Es ist besonders die Zeit um das beginnende 20. Jahrhundert mit ihrem Höhepunkt in der Revolutionszeit, in der sich die Massen im öffentlichen Raum der Straßen und Plätze in rasanter Dynamik und neuer qualitativer Dimension mit politischen Positionen zu identifizieren beginnt. Die kulturellen Faktoren des Politischen wurden hierbei bisher nicht oder kaum berücksichtigt. Insofern ist die Frage nach Entstehung, Organisation und Bedeutungsgenerierung von Räumen eine leitende dieser Arbeit.

DIE ERFORSCHUNG DER NOVEMBERREVOLUTION

Die revolutionären Ereignisse beispielsweise in Russland, Irland oder Deutschland am Ende des Ersten Weltkrieges bilden eine einschneidende Zäsur in der europäischen Geschichte. Die Nachwirkungen des Krieges, welche sich in Umstürzen und Inflationen äußerten, stellen den Übergang von einer euphorischen Moderne des späten 19. Jahrhunderts zu einer skeptischen Haltung gegenüber einer zunehmend beschleunigten Moderne der frühen 1920er Jahre dar.⁴⁷ Die politischen und sozialen Umbrüche in Deutschland zwischen 1918 und 1920, meist unter der Chiffre Novemberrevolution verkürzt, konfrontierten die Zeitgenossen mit dem Verlust traditioneller Orientierungspunkte. Verbunden war dies mit einer teilweise radikalen Politisierung und der Zunahme politisch motivierter Gewalt. Untersucht worden ist dieser einschneidende politische und soziale Umbruch in der Forschungsliteratur vermehrt als städtisches Phänomen. In diesen Wandel schreiben sich nicht nur politische und soziale Veränderungen ein, sondern sie sind auch, neueren kulturhistorischen Ansätzen folgend, für raumhistorische Perspektiven entscheidend.

Die Revolutionsbewegung von 1918/19 ist als eine der „bedeutsamsten Weichenstellungen der jüngeren deutschen Geschichte“ seit den 1960er Jahren zunächst für mehr als ein Jahrzehnt ein zentrales Thema historischer Forschung geworden.⁴⁸ Lange Zeit stand im Mittelpunkt der westlichen Untersuchungen die Frage, warum

46 Lippuner/Lossau, Kritik der Raumkehren, S. 111; für eine ähnliche Kritik vgl. dies., In der Raumfalle, bes. S. 47–51.

47 Zum ambivalenten Charakter der Moderne vgl. etwa Weitz, Weimar Germany; vgl. auch Döring-Manteuffel, Dimensionen von Amerikanisierung, S. 3–12; von Saldern (Hrsg.), Stadt und Moderne; Saunders, Hollywood; Führer, Massenkultur, S. 739–781; mit der Perspektive eines spezifisch deutschen Wegs in die Moderne von Saldern, Überfremdungsängste, S. 213–244; vgl. Feldman, The Weimar Republic. Dieser Themenkomplex wird ausführlicher in Kapitel 1.3 dargestellt.

48 Kolb/Schumann, Weimarer Republik, S. 166; vgl. Wirsching, Die paradoxe Revolution, S. 6.

die Weimarer Republik als erste deutsche Demokratie gescheitert ist.⁴⁹ Die Novemberrevolution wurde als eine Etappe dieses Scheiterns untersucht, während zunächst eine Position vorherrschte, die in ihr ein bipolares Ereignis sah, welches entweder auf eine parlamentarische Demokratie, oder auf eine Bolschewisierung Deutschlands hinauslaufen musste.⁵⁰ Einige Zeit später hatte sich im Rückgriff auf Rosenbergs und Matthias' Untersuchungen zur Weimarer Republik eine zweite Forschungsauffassung etabliert, die von einer größeren Bandbreite an Entscheidungsoptionen zur Neugestaltung Deutschlands 1918/19 ausging und die Räte daher positiver charakterisierte.⁵¹ Diese relative Offenheit der Situation rückte die Arbeiter- und Soldatenräte als zentrale politisch-soziale Bewegung und zentrale Repräsentanten der Revolutionsbewegung in das Zentrum des Forschungsinteresses.⁵² Ihre Interpretation wurde in zwei wesentlichen Punkten in den 1960er und 70er Jahren modifiziert. Sie wurden in ihrer politischen Ausrichtung nicht mehr als linksextrem, sondern als mehrheitssozialdemokratisch aufgefasst.⁵³ Daher wurden sie nicht mehr als Kontrahenten, sondern als regionale Sachverwalter der neuen Regierung interpretiert.⁵⁴ Die Geschichte der Revolutionszeit musste in zwei disparate Phasen unterteilt werden. Als erste Phase galt die Zeit vom Sturz der Monarchie bis zum Auseinanderbrechen der SPD-USPD-Koalition Ende Dezember 1918, in der die Räte als Repräsentanten einer breiten Volksbewegung auftraten. In der zweiten Phase ab Januar 1919 radikalisierten sich Teile der Arbeiterschaft und bekämpften den neuen Regierungskurs.⁵⁵ Die Regierung kooperierte als Reaktion auf die radikale Massenbewegung mit den konservativen Freikorps.⁵⁶ Diese Phaseneinteilung führte dann zu einer Neubewertung der Entstehungsgeschichte der sozialen Bewegungen der Revolutionszeit. Demnach war eine radikale Massenbewegung erst im Verlauf der Revolutionszeit entstanden und somit nicht Folge einer in den

49 In Auswahl hierzu vgl. Eyck, *Geschichte der Weimarer Republik*; Schulze, *Weimar 1917–1933*; Möller, *Parlamentarismus in Preußen*; Peukert, *Weimarer Republik*; Winkler, *Von der Revolution*.

50 Erdmann, *Geschichte der Weimarer Republik*, S. 6f.; vgl. Rürup, *Die Revolution*, S. 8f.; vgl. ebd., *Problems of the German Revolution*, S. 109–135.

51 Rosenberg, *Geschichte der Weimarer Republik*, S. 64; Matthias, *Zwischen Räten*, bes. S. 120ff.

52 Mit einer Zusammenfassung über das lange Zeit herrschende negative Bild der Räte vgl. Kolb, *Revolutionsbilder*, S. 9–19.

53 Mit dem frühen Versuch einer Gesamtinterpretation der Revolution mit dem Fokus auf die Sozialdemokratie vgl. Ryder, *German Revolution*. Einen umfassenden Überblick zur Revolution in der deutschen Geschichtsschreibung bietet Niess, *Die Revolution von 1918/19*.

54 Insgesamt mit ähnlicher Interpretation Kluge, *Soldatenräte*; ders., *Deutsche Revolution*; Kolb, *Arbeiterräte*; Oertzen, *Betriebsräte*; Rürup, *Probleme der Revolution*; ders. (Hrsg.), *Arbeiter- und Soldatenräte*; ebenfalls mit breiter empirischer Basis Carsten, *Revolution in Mitteleuropa*; Elben, *Das Problem der Kontinuität*; Kolb (Hrsg.), *Vom Kaiserreich zur Republik*; Miller, *Bürde der Macht*.

55 Zur regionalen Differenzierung vgl. Brandt/Rürup, *Volksbewegung*.

56 Zur „Bolschewismusfurcht“ Lösche, *Bolschewismus im Urteil*; zu den Freikorps als republikfeindliche Bewegung vgl. Schulze, *Freikorps und Republik*; Schmidt, *Heimatheer und Revolution*; Koch, *Der deutsche Bürgerkrieg*; Sauer, *Schwarze Reichswehr*.

Kriegsjahren erfolgten gesellschaftlichen Polarisierung, sondern der Ideologisierung durch die extreme Linke während des Winters 1918/19 geschuldet.⁵⁷ Die Räte, als eine der sozialen Bewegungen der Revolutionszeit, galten mit dieser Differenzierung nicht mehr per se als radikal, sondern in ihrer mehrheitlichen Ausprägung als wichtiger Demokratisierungsfaktor.⁵⁸ Die Forschung in der DDR war dagegen von der parteipolitischen Vorgabe geprägt, das Scheitern einer sozialistischen Revolution durch einen rückständigen Organisationsgrad der kommunistischen Bewegung zu interpretieren.⁵⁹ In der BRD wiederum hat Wolfgang Mommsen, gegen die Mehrheitsmeinung in der Geschichtswissenschaft, die Rätebewegung als eine nicht regelgeleitete Entwicklungsformen folgende „amorphe soziale Protestbewegung“ charakterisiert.⁶⁰ Diese nicht systematisch entwickelte, gängige ideologische Erklärungsmuster der Zeit zurückweisende Frage nach den Entwicklungsbedingungen sozialer Bewegungen in der Revolutionszeit jenseits der Orientierung an traditionellen politischen Ideen und Parteibewegungen, ist von der Forschung seit den 1980er Jahren nicht explizit aufgenommen worden. Die Integration neuer sozialwissenschaftlicher Konzepte, die sich um Begriffe wie Milieu oder politische Kultur⁶¹ gruppierten, beschäftigten sich mit den Bedingungen der Fixierung sozialer Kohärenz, wobei die Forschungen zur Arbeiterschaft, zu den Gewerkschaften und zu religiösen Gruppen dominierten.⁶² Dabei zeigte die Milieuforschung, dass sich traditionelle Milieus, die soziale Protestbewegungen hätten binden können, zur Zeit der Weimarer Republik durch Segmentierungsprozesse veränderten, teilweise gar

- 57 Feldman/Kolb/Rürup, Massenbewegungen, S. 84–105, speziell S. 86f. Hier wird die These vertreten, dass sozialökonomische Bedingungen gegenüber politischen Faktoren in der bisherigen Forschung weniger Beachtung erfahren hätten. Konrad/Schmidlechner (Hrsg.), Revolutionäres Potential.
- 58 Kolb, Arbeiterräte; Tormin, Zwischen Rätediktatur und sozialer Demokratie; Oertzen, Betriebsräte; Matthias, Zwischen Räten und Geheimräten; Kluge, Soldatenräte; die Ergebnisse dieser neueren Revolutionsforschung bei Rürup, Probleme der Revolution; gegen den „verschwommenen“ Begriff des „Dritten Weges“ argumentieren Kolb/Schumann, Weimarer Republik, S. 175. Der Begriff „anderer Weg“ verdeutliche ein „Ausschöpfen der Handlungsspielräume zur Sicherung einer demokratischen Entwicklung der Republik“.
- 59 Dorpalen, German History, S. 308ff.; John, Bild der Novemberrevolution; Decker, Novemberrevolution und die Geschichtswissenschaft in der DDR; Kluge, Deutsche Revolution, S. 33–38; Schütz, Proletarischer Klassenkampf, S. 759–795; zu spezielleren Themen wie Volks- und Einwohnerwehren legten Forscher und Forscherinnen der DDR materialgesättigte Studien vor. Vgl. Oeckel, Revolutionäre Volkwehr; vgl. etwa Könnemann, Einwohnerwehren und Zeitfreiwilligenverbände.
- 60 Mommsen, Deutsche Revolution, S. 362–391, bes. S. 383f. u. S. 389; vgl. auch Jesse/Köhler, Deutsche Revolution, S. 3–23; mit kritischer Lesart dieser Forschungspostulate Rürup, Demokratische Revolution, S. 278–301.
- 61 Lehnert/Megerle (Hrsg.), Politische Identität; Lehnert (Hrsg.), Politische Teilkulturen. Für einen Versuch relationale Raumtheorie und qualitative Milieuforschung zu verbinden vgl. Rothfuß/Dörfler (Hrsg.), Raumbezogene qualitative Sozialforschung.
- 62 Mit Anknüpfung an frühe Einschätzungen von Löwenthal, Bernstein und Ströbel hierfür nach wie vor zentral Winkler, Von der Revolution, S. 19–33.

in Auflösung befanden.⁶³ Diese Beobachtungen sind für die vorliegende Studie von Relevanz, denn sie stützen die These einer fragmentarisierten Gesellschaft der Weimarer Republik. Dieses wird dann von Bedeutung, wenn man auf Mobilisierungsprozesse im vorpolitischen Raum schaut und den Prozess einer sozialen Formationsbildung betrachtet und nicht bereits von deren Ergebnis ausgeht. Die so zu erwartenden Ergebnisse lassen dann andere Kohäsionskräfte von sozialen Gruppen erkennbar werden.

In der geschilderten historischen Erforschung der Revolutionszeit wurden die inneren Bindekräfte der Gruppenbildungen aufgrund des verfassungshistorischen Fokus in politischen Ideen und Traditionen verortet und als Vorgeschichte der politischen Parteien und Bewegungen interpretiert.⁶⁴ „Unter den Tisch fällt dabei die ‚erfahrungsgeschichtliche‘ Dimension der sozialen Protestbewegung“, ebenso wie eine alltags- und kulturhistorische.⁶⁵ Seit einigen Jahren werden nun in der Weimarer Republikforschung „statt der ‚großen‘ Ereignisse und Strukturen zunehmend auch die ‚kleineren‘ Räume und die ‚subjektiven‘ Wahrnehmungen zum Gegenstand [ge]macht.“⁶⁶ Die politische und paramilitärische Mobilisierbarkeit ist daher nicht nur eine Folge der parteipolitischen Orientierung, sondern auch der mentalen

- 63 Zum grundlegenden Konzept sozialmoralischer Milieus vgl. Lepsius, Parteiensystem und Sozialstruktur, S. 56–80. In einer abgewandelten Form bei Rohe, Wahlen und Wählertraditionen; ebenfalls deren Stabilität betonend Dahrendorf, Gesellschaft und Demokratie, S. 134–144. Den Zerfall des sozialmoralischen Arbeitermilieus aufgrund einer sich sukzessive verbreitenden Massenkultur betonen Langewiesche, Politik, Gesellschaft, Kultur, S. 359–402; Schmiechen-Ackermann, Nationalsozialismus und Arbeitermilieus, S. 453f.; gegen die Thesen von Langewiesche und Schmiechen-Ackermann argumentieren Lösche/Walter, Zur Organisationskultur, S. 511–536; Walter, Milieus und Parteien, S. 479–493; vgl. als empirisch gestützte Antwort die vier Bände Walter, Sozialistische Akademiker- und Intellektuellenorganisationen; ders., Sozialistische Gesundheits- und Lebensreformverbände; Klenke u. a., Arbeitersänger und Volksbühnen; Heimann/Walter, Religiöse Sozialisten und Freidenker; für das konservative Milieu Lösche/Walter, Katholiken, Konservative und Liberale, S. 471–492; Fallstudien bieten Matthiesen, Greifswald in Vorpommern; Weichlein, Sozialmilieus und politische Kultur; Kaufmann, Katholisches Milieu; Rauh-Kühne, Katholisches Milieu; Heilbronner, Catholicism; Fritzsche, Rehearsals for Facism, bes. S. 1–93; Bösch, Konservative Milieu; Matthiesen, Bürgertum; Haffert, Arbeitervereine; Jäger, Bergarbeitermilieu. Einen Überblick bieten Walter/Matthiesen, Milieus in der modernen deutschen Gesellschaftsgeschichte, S. 46–75.
- 64 Zur Einteilung in verschiedene, soziopolitische, konfessionelle und regionale Teilkulturen vgl. Lehnert/Megerle, Politische Identität; Lehnert, Politische Teilkulturen.
- 65 Wirsching, Weimarer Republik, S. 54; ders., Weltkrieg, S. 65–77; Kolb/Schumann, Weimarer Republik, S. 237f. Hierbei handelt es sich um die von Schumann mit dem Kapitel zur Weimarer Kultur erweiterte 8. Auflage des Buches. Schumann attestiert den neuen kulturwissenschaftlichen Kategorien Zeit, Raum, Körper, Geschlecht, Wissen und Emotionen als „fundamentale menschliche Ordnungskategorien und Alltagspraktiken“ das Potential, die Forschungen zur Kultur der Weimarer Republik zu beleben. Zur geschlechterbezogenen Fragestellungen vgl. Beutin/Beutin/Müller-Beck (Hrsg.), „Das waren Wintermonate voller Arbeit, Hoffen und Glück...“; Sternsdorf-Hauck, Brotmarken und rote Fahnen; Canning, Das Geschlecht der Revolution.
- 66 Wirsching, Weimarer Republik, S. 84. Für methodische Probleme der Erforschung von Wahrnehmung vgl. Métraux, Lichtbesessenheit, S. 20ff.

Kriegserfahrungen, psychosozialer Prozesse der Gruppenbildung sowie der Konstellation ungünstiger Umweltfaktoren wie Hunger und Arbeitslosigkeit.⁶⁷ Die Schaffung sozialer und kultureller Identität jener Bewegungen, die beispielsweise die Räte als eine soziale Formation erst konstituierten, blieb bislang unberücksichtigt. In den Hintergrund gerieten dabei Fragen, welche die spezifische Dynamik der Entstehung der Räte als Institutionalisierung einer sich in der Revolutionsphase bildenden sozialen Bewegungsform, ihre teilweise Konstituierung durch spontane lokale und regionale soziale Gruppenbildungen, betrafen. Erst in letzter Zeit wurden vereinzelt Gruppenbildungen jenseits der polarisierenden Fokussierung auf Räte und Freikorps thematisiert. Sie wurden unter den Chiffren Radikalisierung und Gewalt vorgelegt.⁶⁸ Neuere Ansätze politischer Gewalt lösen sich von der „Brutalisierungsthese“ und interpretieren Gewalt als soziale Handlung mithilfe dichter Beschreibungen der Gewaltakte und ihrer Eigenlogik. Im Wesentlichen wurde Gewalt hier als soziale Praxis verstanden, welche oftmals einen symbolischen Charakter und Ritualen folgenden Kampf um „Terrain“ darstellte.⁶⁹ Die Forschungen zur politischen Kultur wurden somit um die Bereiche der Bedeutung von Symbolen, Bildern und der politischen Sprache erweitert.⁷⁰ Bisher wurden soziale Formationen dabei als ordnungsschaffende und stabilisierende Faktoren im öffentlichen Raum während sozialer Unruhen wenig thematisiert.⁷¹ Aus diesem Desiderat der Forschung geht nun die Frage hervor, ob es Formen von Räumen gab, die bewusst oder unbewusst von sozialen Formationen geschaffen wurden und ob unspezifische

67 Einen umfassenden Überblick bezüglich neuerer Ansätze zur Weltkriegsforschung bietet Nübel, *Neue Forschungen zur Kultur- und Sozialgeschichte des Ersten Weltkriegs*. Themen, Tendenzen, Perspektiven, in: *H-Soz-u-Kult* 08.07.2011, URL: <<http://hsozukunft.geschichte.hu-berlin.de/forum/2011-06-001>>. [04.12.2013]

68 Schumann, *Politische Gewalt*; Wirsching, *Weltkrieg*; Reichardt, *Faschistische Kampfbünde*; Weisbrod, *Gewalt in der Politik*, S. 113–124; Schulz, *Ästhetisierung*; Blasius, *Weimars Ende*. Zur Militarisierung der Gesellschaft Mommsen, *Militär*, S. 265–276; Diehl, *Paramilitary Politics*; vgl. etwa auch Rosenhaft, *Gewalt in der Politik*; dies., *Beating the Fascists?*; vgl. Bessel, *Political Violence*; vgl. etwa der Sammelband von Becker u. a. (Hrsg.), *Politische Gewalt in der Moderne*. Neuere Studien loten zudem das Verhältnis zwischen den Kategorien Gewalt und Raum beziehungsweise Grenze aus. Vgl. hierfür Wilson, *Frontiers of Violence*.

69 Wirsching, *Weimarer Republik*, S. 142; Schumann, *Politische Gewalt*, S. 16. Schumann verweist hier auf ein „breites Spektrum von Motiven, Formen und Handlungsweisen“ politischer Gewalt.

70 Zum Konzept der politischen Kultur Rohe, *Politische Kultur und der kulturelle Aspekt*, S. 39–48; ders., *Politische Kultur und ihre Analyse*, S. 321–346; ders., *Wahlen und Wählertraditionen*, S. 9–18; ders., *Regionalkultur*, S. 123–154; Iwand, *Paradigma Politische Kultur*; Berg-Schlosser/Schissler (Hrsg.), *Politische Kultur*; Lipp, *Politische Kultur*, S. 78–110; vgl. Daniel/Marszolek/Pyta/Welskopp (Hrsg.), *Politische Kultur*; vgl. etwa auch Thamer, *Politische Rituale*, S. 79–98.

71 Während zahlreiche Arbeiten sich mit der bewaffneten Macht während der Revolutionsmonate beschäftigen, ist dieses aus raumanalytischer Perspektive als ordnungsstiftender Faktor bisher vernachlässigt worden. Vgl. Rakenius, Wilhelm Groener; mit kritischer Lesart Carsten, *Reichswehr und Politik*; ebenfalls bei Sauer, *Schwarze Reichswehr*, S. 205–253; mit positiver Lesart Gordon, *Reichswehr und Weimarer Republik*; Schmäddeke, *Militärische Kommandogewalt*, S. 118–184; Schulze, *Freikorps und Republik*; Wette, Noske, bes. S. 333–398.